

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 24

Artikel: Magische Geisteshaltung im Kindesalter
Autor: Stucki, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es möge Hans Witzig vergönnt sein, sich noch viele Jahre ungebrochener Schaffenskraft zu erfreuen. Wir wünschen es ihm von Herzen zum heutigen Tag.

M.

Magische Geisteshaltung im Kindesalter

Helene Stucki

Magie heißt Zauber, Bemeisterung von geheimen Kräften, welche der Mensch in sich tragen oder durch Zaubersprüche, Beschwörungen, Riten, Tänze in seinen Dienst zwingen kann. Man unterscheidet schwarze und weiße Magie, dem Menschen schaden- oder heilbringende, von bösen oder von guten Geistern stammende.

Unter magischer Geisteshaltung versteht man ein den Naturvölkern und dem Kinde einer bestimmten Entwicklungsstufe eigenes prälogisches Denken und Verhalten. Magisches Denken kennt kein Kausalgesetz, alles steht in geheimnisvollem Zusammenhang mit allem. Gedanken und Wünsche haben Verwirklichungskraft. Durch magische Praktiken, wie Sicherung, Orakel, Opfer, sucht der Mensch das Geschick wunschgemäß zu lenken.

Nach dem biogenetischen Gesetz entspricht der Phylogenie (Entwicklung des Stammes) die Ontogenese (Entwicklung des Einzelnen). Danach ist die Entwicklung des einzelnen Lebewesens vom befruchteten Ei bis zur Reife eine abgekürzte Wiederholung der stammesgeschichtlichen Entwicklung. Goethe sagt: « Wenn auch die Welt im ganzen fortschreitet, die Jugend muß doch immer wieder von vorne anfangen und als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmachen. » Nach der heutigen Auffassung geht es allerdings mehr um *genetische Parallelen*, um gewisse Übereinstimmungen in der Stammes- und in der Einzentwicklung, als um eine Wiederholung. Jedenfalls fällt die Verwandtschaft zwischen der magischen Kultur der Primitiven (Levy-Brühl, Heinz Werner, I. Frazer) und einer bestimmten Phase der kindlichen Entwicklung deutlich ins Auge.

Freud stellt magisches Verhalten als ein Entwicklungsphänomen dar, das wir sowohl in der Geschichte der Völker wie der Individuen finden. Allerdings besteht ein großer Unterschied: Die magische Geisteskultur der Primitiven mit all ihren Systemen und Riten ist ein dauernder Teil ihrer Kultur, gleichsam gesellschaftlich anerkannt und gesichert, wird als Tradition der Jugend übermittelt, während sie bei den Kindern unseres Kulturreises vorwiegend einer bestimmten Phase der Entwicklung entspricht und auch dort stark mit logischer Haltung vermischt ist. Das Kind spürt sich mit seinem magischen Denken und Handeln im Gegensatz zu seiner Umgebung und sucht sie zu verbergen. Man spricht von einem « Seelen-Binnenleben », das die magische Haltung führt. Darum ist es auch nicht leicht, das nötige Material über diese kindliche Eigenart zu gewinnen. In seiner hier verwendeten Schrift « Magische Geisteshaltung im Kindesalter und ihre Bedeutung für die religiöse Entwicklung » verwendet Karl Zeininger außer der kinderpsychologischen Literatur auch die Kindheitserinnerungen Erwachsener. Jean Piaget hat versucht, sich durch Befragen der Kinder (Examens cliniques) Aufschluß über diese Welt zu verschaffen.

Von Charlotte Bühler stammt eine Untersuchung aus dem Psychologischen Institut in Wien über Theorienbildung bei Kindern. Daraus geht hervor, daß mit 7 Jahren die realistischen Antworten gegenüber den

magischen schon vorherrschen. Sie bilden mit 7 Jahren 67,6%, mit 8 Jahren 80,5%, mit 9 Jahren 96,4% aller Antworten.

Heinz Remplein stellt in seinem Buch « Die seelische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen » fest, daß die magische Geisteshaltung für das Kind vom 4. bis 7. Jahre charakteristisch sei und darnach langsam abklinge. Das dürfte im Prinzip auch mit den Auffassungen Häberlins übereinstimmen, der von einer mit 3½ Jahren beginnenden infantilen Erregungsperiode spricht, einer Zeit des Kampfes der normativen Energie gegen die Allherrschaft des Liebestriebes. Mit zirka 7 Jahren wird diese Periode von einer ruhigeren abgelöst. Man darf wohl behaupten, daß die magische Geisteshaltung mit ihrer stark subjektiven Komponente der Struktur dieser ersten Pubertät entspricht. Daß aber sowohl magisches Denken wie auch magisches Tun nicht nur während der ganzen Kindheit, sondern bei vielen Menschen das ganze Leben hindurch mehr oder weniger wirksam sind und als sog. *Aberglaube* sowohl harmlose wie auch groteske Formen annehmen, ist allgemein bekannt.

Voraussetzung zur magischen Geisteshaltung ist einmal die stark subjektive, affektbetonte Art, wie das Kind die Umwelt in sich aufnimmt, die Eigenart seiner Wahrnehmung. Zeininger sagt darüber: « So fällt es schwer, sich in ein Verhalten hineinzudenken, das eine sachliche Betrachtung der Umwelt unterläßt, weil es weitgehend ein einfach unmittelbares Erleben darstellt, Objekt und Subjekt wenig differenziert, Gegenstand und Zustand, Anschauung und Affekt wenig scheidet. Eine solche Auffassungsweise aber ist die des Kindes. Beim Erfassen der Umwelt ist der Affekt mitbeteiligt. Er bestimmt das Erleben der Sachwelt mit. » Dazu kommt, worauf vor allem Piaget hinweist, daß die seelische Innenwelt des Kindes noch völlig mit der Umwelt verflochten ist, es fehlt die Fähigkeit der Unterscheidung. Leben und Tod, Realität und Phantasie, Traum und Wachen, Spiel und Ernst, Vergangenheit und Zukunft bilden noch eine ungeschiedene Einheit. Mit Recht spricht Levy-Brühl von der « participation mystique », Fröbel von der Lebenseinigung des Kindes. Es fehlen dem Kinde auch die Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten des Daseins, die Zeitbegriffe, vor allem aber ist die Kausalitätskategorie noch keineswegs entwickelt. Bei Zeininger lesen wir: « Alles ringsum ist lebend und wirksam, wirkend wie das Kind selbst nach bewußten Zwecken und Zielen, die Ursache allen Geschehens liegt in irgendeinem Willen. Und dieser Wille ist überall lebendig gedacht, man kann ihn sich nutzbar machen. » Levy-Brühl sagt vom Denken der Primitiven: « Jede Gleichzeitigkeit, jedes räumliche Bei- und Nacheinander, jede Begleitung und Berührung können als reale Kausalfolgen erscheinen. Während das empirische Denken der Wissenschaft bemüht ist, eindeutige Beziehungen zwischen bestimmten Ursachen und bestimmten Wirkungen herzustellen, hat das primitive Denken auch dort, wo es sich die Ursprungsfraße als solche stellt, alle Ursachen noch völlig frei zur Auswahl. Aus allem kann noch alles werden, weil sich alles mit allem zeitlich oder räumlich verbinden und berühren kann. » Man spricht etwa von der Zauberkausalität. Sie verknüpft nicht nach irgendeinem bestimmten Gesetz die Erscheinungen, sondern kann jede beliebige Ursache mit jeder beliebigen Wirkung verbinden. Im Kinde macht sich jeder Glaube an Kräfte, an Einflüsse, an Handlungen, welche für die Sinne nicht wahrnehmbar und dennoch wirklich sind, noch deutlich bemerkbar.

Wie sehr die seelische Eigenart des Kindes, seine unbekümmerte Phantasie, sein Bedürfnis und seine Fähigkeit zur Verwandlung zur magischen Geisteshaltung prädestiniert, mag folgende kürzlich beobachtete Spielszene veranschaulichen: Ein 6jähriges Mädchen erhält ein Springseil, kann es aber noch nicht richtig gebrauchen. Erst faßte es nur den einen Griff und ließ das Seil langsam in kreisende Bewegung übergehen, indem es sich selber drehte und dabei das Geräusch eines Kreisels nachahmte. Als ihm das zu langweilig wurde, stand es plötzlich still und ließ sich vom ausschwingenden Seil umschnüren. Dann wurde das Seil zur Schlange. Indem das Kind ein paarmal singend das Wort Schlange ausrief, ließ es den einen Griff ruhig liegen und legte, sich selber mitdrehend, das Seil um sich herum in spiralförmige Windungen. Dabei wurde jedesmal die zusammengerollte Schlange einen Augenblick berührt und dann mit einem plötzlichen Ruck aufgelöst. Als drittes stieg das Kind auf die breite Treppenlehne und schwenkte rhythmisch singend das Seil hin und her, dabei den ganzen Körper leicht hin- und zurückbiegend. Als das Seil sich für einen kurzen Augenblick verfing, rief das Kind in befehlendem Ton: « Hü, Roß! », und gleich darauf: « Komm die Treppe herauf! » Es zog den Griff vorsichtig herauf und stieß ihn wieder hinab. Das gleiche Spiel wiederholte sich einige Male. Dann vermischten sich wahrscheinlich die Worte « Schlange » und « Roß » in des Mädchens Köpfchen, es dichtete die Pferdemähne der Schlange an und sang, das Seil schwingend: « Schlangenlöwe, Schlangenlöwe. » Plötzlich verließ es seinen hohen Posten und rannte wie wild im Garten hin und her, dem Springseil unermüdlich zurufend: « Was, du bist wieder da. Das ist ja furchtbar! », den schelten Tonfall seiner Mutter nachahmend. Dabei verlor das Seil den einen Griff, einen Augenblick stand das Kind regungslos, suchte ihn dann, und indem es den andern Griff anschaut, heilte es bald den Schaden. Der « Schlangenlöwe » war zwar ein wenig krank, das Kind zog ihn mit feierlichem Gesang langsam hinter sich her. Plötzlich sagte es bestimmt: « Jetzt gehen wir die Blumen anschauen. » Es kniete am nächsten Beet nieder und zeigte dem Griff eine Blume nach der andern mit feinen Fingerchen. Zur magischen Geisteshaltung gehört einmal der Glaube an eine den Dingen innenwohnende magische Kraft. Die folgenden Beispiele sind bei Zeininger zitiert: « Der kleine Theodor Katz bittet, den Hals des gekochten Huhns essen zu dürfen, damit es besser atmen könne. Auch das Herz des Tieres wird stürmisch begehrte, weil das Kind glaubt, sich dadurch besondere Kraftquellen einzuverleiben. Ein 5jähriger Bub weigert sich, Schweinshirn zu essen, mit der Begründung, er werde sonst schmutzig. Ein Kind, das im Nähkorb der Mutter ein Stücklein Wachs findet, sagt, als es den Namen hört: „Damit schmierst du mich ein, dann werde ich schnell groß und verdiene viel Geld.“ Ein Mädchen des ersten Schuljahres fragt bei einer Unterhaltung über die Singvögel: „Wenn man die Zunge und den Hals der Nachtigall essen würde, könnte man dann auch schön singen?“ » Im Zusammenhang mit dem Glauben an die magische Wirksamkeit, die in den Dingen lebt, steht auch der Berührungszauber. Gewisse Kinder weigern sich, einem Kranken die Hand zu geben, neben ein dummes Kind zu sitzen, aus Angst, angesteckt zu werden. Ein Junge, der einen besondern glückbringenden Marmorstein besitzt, wird von einem andern gebeten, diesen ein Weilchen zu seinen eigenen Marmeln legen zu dürfen, damit diese dann auch besser gewinnen könnten.

Eine andere Form magischer Geisteshaltung zeigt sich in der *Sicherung*. Daß die Welt der Lebenseinigung, der Ungeschiedenheit, nicht nur Daseinserfüllung und Glück bedeutet, daß der Mensch sich darinnen zeitweise bedroht fühlt und darum nach Sicherungen strebt, das zeigt sowohl das Leben der Naturvölker wie auch dasjenige des Kindes unserer Kultur. Aus der Angst vor der Dunkelheit, dem Abgeschnitten-Sein, der Lösung aus der Verbundenheit entstehen zum Beispiel die Riten, die viele Kinder mit dem Zubettgehen verbinden und die zum Teil fast Zwangscharakter haben: peinlich genaue Ordnung der Kleider auf dem Stuhl, Gruppierung der Kissen, Vorhangzuziehen, unters Bett Schauen, Art des Liegens im Bett, Stellung während des Gebetes, Bedeutung der zuletzt gesprochenen Worte, all dem wird magische Wirksamkeit zuerkannt. Jedes Kind hat sein eigenes System, im Gegensatz zu den Primitiven, wo es eine anerkannte Ordnung für alle gibt. Die folgenden Beispiele von solchen Sicherungen wurden durch die Schülerinnen eines Kindergartenseminars aufgeschrieben: René trug den ganzen Tag ein grünes Schnürchen in der Tasche, von dem er sich nicht trennen wollte. Am Abend im Bett mußte man ihm das Schnürchen um das Handgelenk binden. In der Nacht verlor er es und erwachte darob. Er schlief erst wieder, als das Schnürchen um seine Hand gebunden war.

Heinz nahm bis zu seinem zehnten Altersjahr einen kleinen Bären zu sich ins Bett. Wollte man ihm ein anderes Tierchen geben, so wies er es energisch ab. Er behauptete, der kleine Bär, der übrigens nur noch aus Kopf und Rumpf bestand, beschütze ihn vor bösen Tieren, die in der Nacht kämen und ihn fressen wollten. — Jeden Abend, wenn mein Bruder und ich im Bett waren, sprachen wir zuerst jedes ganz laut unser Nachtgebet, wenn auch die Mutter vorher schon mit uns gebetet hatte. Nach dem Gebet sagte eines: « Gute Nacht, träum süß », das andere: « Danke, gleichfalls. » Vergaß eines, « danke gleichfalls » zu sagen, so fing die ganze Sache von vorne an. — Mein Bruder sang immer, wenn er allein in den Keller oder Estrich gehen mußte. Ich fragte ihn nach dem Grund, und er antwortete: « Ich singe, damit mir der Böse nichts anhaben kann. » Das Püppchen, der Teddibär, das Kissen oder Taschentüchlein, ohne welches so viele Kinder nicht einschlafen können, darf wohl mit einem Fetisch oder Talisman verglichen werden, dem Zauberkraft zugeschrieben wird.

Im Zusammenhang mit der Unsicherheit, mit der Labilität des kindlichen Selbstgefühls erwacht auch der Wunsch, die Zukunft zu kennen und sich eventuell vor Unheil zu schützen, das Bedürfnis nach dem *Orakel*. Ein achtjähriger Junge wünscht sich brennend ein Fahrrad und sagt zu dem Begleiter, mit dem er durch einen schmalen Gang zwischen Gärten hindurchgeht: « Wenn wir jetzt im Gänge drei Leuten begegnen, dann bekomme ich ein Rad. » Die Zahl der Straßenbahnwagen, der Radfahrer, der Fuhrwerke, der Lehrer, die einem auf dem Schulweg begegnen, all dies wird benutzt, um auf Fragen, die gerade brennend sind, eine Antwort zu erhalten. Ein Mitarbeiter von Piaget erzählt: « Oft, wenn ich mir etwas lebhaft wünschte, ging ich auf dem Trottoir so, daß ich meinen Fuß nur auf jeden zweiten Stein setzte. War es mir möglich, dies bis zum Ende des Trottoirs durchzuführen, so war das ein Zeichen dafür, daß mein Wunsch in Erfüllung gehen würde. » Ein kleines Mädchen, das sich brennend wünscht, Tanzstunden nehmen zu dürfen, berichtet: « So nahm ich ein

Schokoladetäfeli und sagte mir: Fällt es auf die obere Seite, so heißt es nein, fällt es auf die untere Seite, so heißt es ja. Nun kam ein Nein heraus, und da beschloß ich, da aller guten Dinge drei seien, müsse ich dreimal die Schokolade fallen lassen. Ich fing so lange von vorn an, bis zwei Ja das Nein übertrafen. »

Rousseau erwähnt in seinen Bekenntnissen ein für Jungen offenbar typisches Orakel. Er versuchte, mit einem Stein einen Baum zu treffen und nahm den richtigen Treffer für ein gutes, den Versager für ein schlechtes Zeichen. Oswald Kroh weiß Ähnliches. Wenn etwa Besuch erwartet wurde und derselbe mit dem angekündigten Zug nicht eintraf, so probierte er, ob der Besuch kommen oder ausbleiben werde. Traf er den Baum, so war die Antwort ja, im andern Fall kam der Besuch nicht. Sehr fein ist das Beispiel, das uns Hermann Hesse in seinem « Diesseits » schenkt. Er hat einen Hyazinthenstock, der nicht recht gedeihen will, von seiner Mutter zur Pflege erhalten. « Ich fühlte einen geheimen Zusammenhang zwischen der kleinen, mühsam strebenden Pflanze und dem kranken Brosi, ja ich kam schließlich zu dem festen Glauben, wenn die Hyazinthe gedeihe, müsse auch mein Kamerad wieder gesund werden. Käme sie aber nicht davon, so würde er sterben und ich trüge dann vielleicht, wenn ich die Pflanze vernachlässigt hätte, mit Schuld daran. Als dieser Gedankenkreis in mir fertig geworden war, hüttete ich den Blumentopf mit Angst und Eifersucht wie einen Schatz, in welchem besondere, nur mir bekannte und anvertraute Zauberkräfte verschlossen wären. » Hier zeigt sich schon das Bedürfnis, in den Ablauf des Geschehens einzugreifen und damit der Übergang zu dem, was man etwa mit *Leistungzauber* bezeichnet. Ein gutes Beispiel dafür gibt Ernst Wildenbruch in der Erzählung « Das Orakel ». Ein körperlich sehr gehemmter Junge möchte durch eine besondere turnerische Leistung seine kranke Mutter vom Tode retten. Ein Mädchen, dessen Vater in einen bösen Prozeß verwickelt ist, erzählt: « Wenn ich im Winter das Wasser für das Haus vom ziemlich fernen Brunnen mühsam heimwärts schlepppe, sagte ich mir: Kann ich den Kessel so weit tragen, ohne abzustellen, so gewinnt mein Vater den Prozeß. » Und nun strengte sie sich sehr an, den Kessel ohne Anhalten zu tragen. Ein schönes Beispiel weiß der Psychologe Flournoy aus der Kindheit einer Patientin: « Eine meiner frühesten Erinnerungen ist die an meine Mutter. Sie war sehr krank, und einer der Dienstboten hatte mir gesagt, daß sie in wenigen Tagen sterben werde. Ich war damals etwa 4 oder 5 Jahre alt. Mein liebster Besitz war ein kleines, graues Holzpferdchen, bedeckt mit echtem Haar. Ein seltsamer Gedanke keimte in meinem Gehirn: Daß ich auf mein Pferd verzichten könne, damit meine Mutter wieder gesund würde. Die Sache ging aber nicht auf einmal. Es kostete mich schrecklich viel Überwindung. Ich begann damit, einmal wenigstens Sattel und Saumzeug ins Feuer zu werfen, indem ich dabei dachte, daß, wenn es nun so häßlich sei, ich es behalten dürfe. Ich erinnere mich nicht mehr genau an den Gang der Dinge, aber ich weiß, daß ich in großer Verzweiflung mein Pferd endlich in Stücke schlug und daß wenige Tage darauf meine Mutter zusehends wieder genas. Ich habe lange Zeit den Glauben gewahrt, daß mein Opfer diese geheimnisvolle Heilung verursacht habe. »

Zahlreich sind die Beispiele von Selbstkasteiungen, von Verzichtleistungen, die zu Wunscherfüllungen führen sollen. Trotz wütendem Hun-

ger verzichtete ein Mädchen auf das Essen, damit eine ersehnte Dampferfahrt zustande käme. Ein Knabe entzieht sich freiwillig dem Anblick der geliebten Mutter, um dadurch Unglück in der Schule zu vermeiden. Ein Kind, das der abwesenden Mutter ein paar Batzen entwendet hat, erzählt: « Wie ein Blitzlicht fährt es mir plötzlich durch die Gedanken: Wenn du das genommene Geld nicht wieder an den alten Platz tust, so kommt deine Mutter nie mehr zurück. »

Kinder und Volksmärchen, Sagen und Mythen stellen den literarischen Ausdruck der magischen Geisteshaltung dar und sind darum nicht ohne Einfluß auf dieses Verhalten im Kinderleben, was von einer ganzen Reihe von Dichtern, wie Goethe, Gottfried Keller, Karl Spitteler, Tolstoi und andern, bezeugt wird.

Es ist nicht leicht, zur magischen Geisteshaltung vom Standpunkt der Pädagogik aus *Stellung zu beziehen*. Gibt es doch eine weiße und eine schwarze Magie. Der alte Faust bricht in den Wunsch aus:

« Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen! »

Schiller dagegen beschwört « der Dichtung heilige Magie ». Die Sicherung, die sich das kleine Kind auf magische Weise verschafft, hat ihren Wert. Zulliger erzählt in seinem Buch « Schwierige Schüler » von einem Kinde, das seinen Vater immer bei sich haben wollte. Man gab ihm als Ersatz einen kleinen Stoffhund. Zulliger fügt bei: « Solange Kinder in dieser Stufe leben, entsprechen ihnen darauf begründete symbolische Handlungen besser als intellektuelle Überlegungen. » Chesterton behauptet in einer Novelle: « Das Kind, das am St. Niklaus zweifelt, verbringt eine schlaflose Nacht, das Kind, das glaubt, schläft ruhig. » Sicher können sich magische Praktiken auch günstig auf die Leistungen der Kinder auswirken, weil sie ihr Vertrauen stärken. Walter Muschg weist in einer feinen Arbeit, « Dichtung und Zauberei », auf die innere Verwandtschaft zwischen Dichtung und Magie hin. Eine Kindheitsgeschichte wie diejenige von Hans Carossa zeigt den ganzen farbigen Reichtum und auch die Kraft, welche aus dieser Welt dem Kinde zuströmt. « Große Schauer kräftigen den Lebensgrund, indem sie ihn kräftig zu erschüttern scheinen. » Von gewissen Psychologen wird hervorgehoben, daß das Urerlebnis — Schauer vor dem Übersinnlichen — im Magischen und im Religiösen dasselbe sei. Trotzdem besteht, worauf Zeininger mit Nachdruck hinweist, ein grundsätzlicher Unterschied zwischen magischer und religiöser Haltung. Während der magische Mensch aus eigener Machtvollkommenheit, aus übersteigerter Ich-Haftigkeit seinen Wünschen Geltung zu verschaffen versucht, wird der religiöse Mensch gerade durch die Einsicht in seine Inkompetenz den Durchgang zum frommen



Glauben finden. Der Mensch, der in der magischen Phase stecken bleibt, erwartet vom Gebet die Erfüllung seiner persönlichen Wünsche. Die Beispiele sind zahlreich, wo Kinder in Trotz oder Resignation das Beten verweigern, weil der liebe Gott das Gewünschte nicht sofort schickt, dem Naturmenschen gleich, der sein Götzenbild zertrümmert, wenn es ihm nicht zu Willen ist. Das letzte Wort des frommen Menschen aber lautet: « Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. » Der magische Mensch greift in die göttliche Sphäre ein, der religiöse bejaht das Übersinnliche in Gehorsam, Ergebenheit und Ehrfurcht. Jedenfalls darf die Machtkomponente, die in der magischen Geisteshaltung steckt, von der Erziehung nicht unterstützt werden. Übrigens ist die Art, wie heute vernünftige Leute die Fragen der Kinder beantworten, ist die moderne Arbeitsschule mit ihrer Förderung des eigenen Beobachtens und Denkens, ist das ganze moderne Leben mit seiner Technik dazu angetan, die magische Geisteshaltung abzubauen. Er-satz dafür bietet einerseits die behutsame Hinführung zum Logos, andererseits die sorgfältige Pflege der ästhetischen und der religiösen Kräfte im Kinde.

Diese Arbeit ist ein Vorabdruck aus dem im Laufe des Jahres 1950 im Verlag Francke, Bern, erscheinenden zweibändigen Lexikon der Pädagogik, auf welches hier schon mit Nachdruck und Empfehlung hingewiesen sei.

Veranstaltungen

Die 17. Schweizerische Singwoche wird in Boldern-Männedorf (Reformierte Heimstätte) durchgeführt vom 9. bis 15. Oktober unter Leitung von Alfred und Klara Stern (Nägelistraße 12, Zürich 44). Das Programm umfaßt Pflege des Gesanges vom einfachen Choral und Volkslied bis zur Motette und Kantate, Zusammenspiel von Instrumenten, Förderung im Blockflötenspiel (für Anfänger und Fortgeschrittene) und Volkstanz. Die Woche, die für jedermann zugänglich ist, dient der Musik in Familie, Schule und Chor; sie bietet in ernster Arbeit und froher Geselligkeit Anregung und Erholung zugleich. Anmeldungen möglichst bald an die Leitung.

Religiös-soziale Vereinigung. Ferienkurs im *Rüttihubelbad* (Bern) von Montag, 10. Oktober, bis Samstag, 15. Oktober 1949: Religiöse Grundfragen.

Auskunft erteilt das Sekretariat, Gartenhofstraße 7, Zürich 4. Programme stehen zur Verfügung.

Für die religiös-soziale Vereinigung:

Der Präsident: *R. Lejeune*. Die Sekretärin: *Christine Ragaz*.

Handelsschule Gademann Zürich

Anfänger- und Fortbildungskurse. Alle Fremdsprachen und Handelsfächer nach Wahl. Vorbereitungskurse für die Praxis. Sekretärinnen-, Verkäuferinnen- und Arztgehilfinnenkurse. Repetitionskurse bis zur Bilanzsicherheit für Damen und Herren. Ueber 120 Büromaschinen. Eigenes Schulhaus. Man verlange Auskunft und Prospekt vom Sekretariat der Schule: Zürich, Gessnerallee 32, Telephon (051) 251416.

Institution évangélique de Montmirail près Neuchâtel

fondé en 1766 pour jeunes filles de 15 à 20 ans

3 sections: horticulture, ménage, français

50 élèves, vie de famille, personnel enseignant qualifié